

Die Bibel und ihre kühnen Geschichten

Das 1. Buch Mose

für Kinder zwischen 12 und 120
erzählt und illustriert von
Peter von der Osten-Sacken







Für
Leo, Carlo und Hannah



Vorspiel im Himmel

*Und warum nennt er deine Geschichten kühn?
fragte der Engel Scheálja den Herrn der Welt.
Weil ich den Menschen entschwunden bin,
antwortete Er.*

Der erste Tag der Schöpfung

»**A**m Anfang ...« – so beginnt die jüdische Bibel, unser Altes Testament, und darin das 1. Buch Mose. In der hebräischen Sprache, in der die Bibel Israels geschrieben ist, sind die beiden Wörter »Am Anfang« ein einziges Wort. Wie nur wenige andere hat es die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Seit Menschen über die Welt nachdenken, haben sie zu ergründen gesucht, was am Anfang war. Das Wasser, die Luft, das Feuer, so hieß es. In unseren Tagen lautet die Antwort der Meisten, die sich mit der Entstehung der Welt befassen: Am Anfang war der Urknall, gleichsam ein alles umfassendes Silvester.

Aber ob nun dieser Vorschlag stimmt? Das müssen die Physiker entscheiden, die sich damit beschäftigen. Manche sind schon von dieser Antwort abgewichen und haben geurteilt: Es hat nicht nur einmal, sondern mehrmals geknallt, weil nach und nach mehr als eine Welt entstanden ist. So oder so – die Auskunft »Urknall« sagt nichts über unser Leben aus, nichts darüber, wie unsere Welt gemeint ist und wie wir miteinander leben sollen. Genau hier aber schlägt das Herz der Bibel.

»Am Anfang«, so heißt es dort weiter, »schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüst und leer.« Stellt euch einmal vor, es hätte geheißen: Am Anfang war alles wüst und leer, ein einziges Chaos. Unmöglich, so die Bibel, dass dem Chaos der erste Satz gebührt. Nicht »wüst und leer« steht am Anfang, sondern »Gott schuf«. Und so geht es nach der Bibel am Anfang Schlag auf Schlag: Tag eins, zwei, drei bis sieben und alles ist geschaffen. Tag eins: Gott schafft das Licht und scheidet es von der Finsternis, sodass es Tag und Nacht gibt und wir morgens ausgeschlafene Leute sind.

Gleich am ersten Tag berührt sich die Bibel eng mit dem, was wir erfahren. Wenn ein Mensch geboren wird, ergeht es ihm wie der Schöpfung an ihrem ersten Tag. Er ist von Finsternis umgeben. Doch nach und nach beginnt er Hell und Dunkel zu unterscheiden und sich in seiner Welt zurechtzufinden. Sie soll für ihn kein dunkler Abgrund sein, sondern ein Zuhause.

Der zweite Tag

An diesem Tag leistet der Schöpfer Schwerstarbeit. Die ganze Welt besteht bis jetzt allein aus Wasserfluten. So erschafft Gott ein unendlich weites Gewölbe und trennt die Fluten in Wassermassen darüber und darunter. Das trennende Gewölbe aber nennt er Himmel.

Das Wasser unter dem Himmel ist uns von Geburt an vertraut – durch jenen schrecklichen Moment, in dem uns eine Schwester im Krankenhaus in eine Badewanne tauchte und nichts auf unser Schreien gab. Die oberen Wasser aber verspüren wir bei jedem Regenguss. So haben wir Menschen es uns damals, in den Zeiten der Bibel, vorgestellt: Wenn es regnet, dann öffnet Gott das Himmelsgewölbe, sodass das Nass aus der Himmelswelt herabkommt, so als würde er eine Riesendusche anstellen. Heute sind wir schlauer und wissen, dass es ein wenig anders ist und war. Es regnet, weil der Dampf, der bei Wärme aus den Meeren und Flüssen aufsteigt, in Wassertropfen wieder zur Erde zurückkehrt. Aber das Himmelsgewölbe schützt uns noch immer, auch wenn wir heute dabei an gefährliche Strahlen aus dem Weltraum denken.

Der dritte Tag



An diesem Tag scheint es, als würden selbst dem Schöpfer der Welt die Wassermassen zu viel. Er lässt sie zurückweichen, sodass das Trockene sichtbar wird wie die kleinen und großen Inseln im Mittelmeer. Das Trockene nennt er Erde und die gebändigten Wassermassen Meer, und als er sieht, dass auch dies gut war, was er getan hatte, wendet er sich ganz der Erde zu. Er richtet sie liebevoll ein wie ein Gärtner sein Fleckchen Erde.

Schaut einmal in die Gärten in eurer Nachbarschaft. Der grüne Rasen, die herrlichen Blumen in ihren wechselnden Farben, die dornige, duftende Heckenrose, Tannen, Flieder, Goldregen, Haselnusssträucher, Jasminbüsche, all dies macht viele von ihnen vom Frühjahr bis zum Herbst zu einem kleinen Paradies. Und doch ist es nur ein winziger Ausschnitt aus dem Reichtum an Pflanzen- und Blütenpracht, den der Schöpfer über die Erde hingestreut hat.

Wohl am schönsten kommt dies in diesem Lied zum Klingen: »Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.«

Der vierte Tag

Alles ist grün – und noch keine Sonne da! Wie sollen da Kräuter, Pflanzen und Blumen wachsen? Licht gibt es schon vom ersten Tag der Schöpfung an. Aber die Quellen des Lichts sind noch verborgen.

So schafft der Schöpfer der Welt am vierten Tag die Gestirne – Sonne, Mond und Sterne. Sie sollen zwischen Tag und Nacht unterscheiden, indem die Sonne am Tage und der Mond in der Nacht leuchten. Ja sie sollen nicht nur den Ablauf der Tage, sondern auch das Jahr bestimmen.

Die Menschen in der Bibel haben keine Sternwarte und kein Fernrohr gehabt. Sie haben vom vierten Tag der Schöpfung so erzählt, wie ihre tägliche Erfahrung es sie gelehrt hat. Vieles stimmt mit dem überein, was auch wir sehen, erleben und empfinden. Wenn morgens die Sonne aufgeht, wird es Tag, wenn sie untergeht, wird es dunkel und es bleibt nur das matte Licht des Mondes. Wenn im Frühjahr die Sonne kräftiger scheint, fängt alles an zu grünen und zu blühen. Alle Pflanzen, Bäume und Sträucher wachsen den ganzen Sommer über, sodass im Herbst Obst und Wein reif sind und Getreide und Kartoffeln zur Ernte bereit. Wenn dann die Sonne zum Winter hin nachlässt, wird es wieder kälter – bis zum Frühjahr, in dem alles von vorne beginnt.




Der fünfte Tag

Was wird am fünften Tag nicht alles geschaffen! Alles, was unter Wasser schwimmt, und alles, was in der Luft fliegt, verdankt diesem Tag seine Entstehung.

Legt euch einmal an einem Gartenteich oder an einem kleinen Gewässer auf den Bauch, das Gesicht dicht an der Oberfläche, und schaut unbewegt in das Wasser. Die grellroten Gold- oder andere Fische verhalten sich dann still, aber sie sind nicht die einzigen Lebewesen, die das Wasser bevölkern. Es wimmelt darin von zahllosen anderen, angefangen bei der Muschel, die das Wasser filtert und sauber hält, über die kleinen schwarz-grauen Fische, die man nur sieht, wenn sie sich bewegen, bis hin zu Wasserkäfern und Wasserflöhen und jenen Bewohnern, die so winzig sind, dass man sie mit dem bloßen Auge gar nicht sehen kann. Welch ein Reichtum auf kleinstem Raum!

Vielleicht könnt ihr aber auch irgendwann einmal den Kopf mit einer großen Brille und einem Schnorchel ins Meer tauchen und auch sie in ihrer natürlichen Umgebung beobachten: die Seeigel und Seesterne, die Seepferdchen und Seeanemonen, die Schildkröten und Schwarmfische, die sich wie auf ein Zauberwort hin im Nu zusammen bewegen, als seien sie ein einziger großer Fisch.



Manchmal mögen wir denken, richtig schöne, bunte Vögel könne man nur in unseren Zoos bestaunen. Mit ein wenig Glück habt ihr aber vielleicht einmal die Gelegenheit, einen Stieglitz zu sehen. Auf seiner Stirn ein hellroter Streifen, um den Schnabel herum Streifen in dunklerem Rot, ein breiter schwarzer Strich, der sich an den Seiten des Kopfes nach unten zur Brust hin erstreckt und dort in ein helles, freundliches Braun übergeht, hellbraune, an den Seiten schwarze Flügel, mit leuchtendem Gelb verziert – es scheint so, als hätte ihr Schöpfer sie dafür entschädigen wollen, dass sie ihr Futter vor allem in stacheligen Disteln finden. Mit ihrem prächtigen Federkleid können sie mühelos mit allen farbenfrohen kleinen und großen Vögeln mithalten, die man in jedem Zoo bewundern kann, mit den flinken Finken aus aller Welt, den grellbunten Papageien und den stolzen Goldfasanen.

Doch wenn ihr genau hinschaut, seht ihr vielleicht auch, dass viele unserer unscheinbaren Vögel schöner sind, als wir gedacht haben, selbst die Spatzen mit ihrem fein abgestimmten Federkleid, die in jeder Hecke tschilpen. Und wenn sie euch ein wenig geschwätzig erscheinen, dann erfreut euch an dem Gesang der fliegenden kleinen Künstler, die bei uns zu Hause sind, der Lerche und der Nachtigall.



Der sechste Tag

Sieben sind es insgesamt. Ihr werdet schon ahnen: Langsam kommt der Höhepunkt der Geschichte von der Schöpfung. In den Gedanken, die sich die Menschen später über diesen Tag gemacht haben, heißt es oft: Am sechsten Tag wurde der Mensch erschaffen, als Krone der Schöpfung. Aber das ist so nicht richtig. An demselben Tag und noch vor dem Menschen werden jene Tiere ins Leben gerufen, die wie der Mensch nicht im Wasser oder in der Luft, sondern auf dem Lande zu Hause sind. Und mit der Krone der Schöpfung ist das so eine Sache. Noch hat ja nicht der siebente Tag begonnen.

Wenn die Landtiere an ein und demselben Tag erschaffen werden wie die Menschen, dann rücken beide eng zusammen. Und doch geht der Schöpfer anders als bei allen anderen Lebewesen vor, als er uns Menschen erschafft. Und Gott sprach und es geschah – so hieß es bisher von Tag zu Tag.





Jetzt jedoch scheint es, als würde er sich mit anderen beraten und mit ihnen zusammen den Menschen in die Welt setzen: »Lasst uns Menschen machen, in einer Gestalt, die uns gleicht«, fordert er sie auf. Später erzählt die Bibel von den Engeln, den Boten aus der Welt Gottes. Dort wird auf einmal klar, wen der Schöpfer mit denen meint, die er so anredet: »Lasst uns Menschen machen ...« Hier, am sechsten Tag, tritt das himmlische Team ganz zurück. Alle Aufmerksamkeit ist auf den Menschen gerichtet und auf seine besondere Stellung. Gott rückt ihn ganz nahe an die himmlische Welt heran. Er soll ihm selber ähnlich, nach seinem Bilde erschaffen werden. Zugleich aber bleibt der Unterschied zwischen ihm und uns. Wir Menschen werden geschaffen, um die Welt für ihren Schöpfer zu verwalten und zu gestalten.

In der Bibel heißt es, der Mensch solle über die Fische im Meer und die Vögel am Himmel, über alle Tiere des Feldes und alles Gewürm herrschen. Bis heute haben wir dies oft so verstanden, als könnten wir die anderen Lebewesen unterdrücken und ausbeuten. Doch ein guter Herrscher befiehlt nicht nur, sondern er sorgt zugleich für die, die ihm anvertraut sind. So sollen auch wir die Schöpfung, alle unsere Gefährten zu Wasser, zu Lande und in der Luft, hegen und pflegen.

